

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Hanspeter Betschart, römisch-katholisch

2. Oktober 2011

Ruhe für Abgeplagte

Matthäus 11,25-30

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Jedes Mal, wenn ich während der Schulzeit in meiner Heimatpfarrei Hochdorf im Luzerner Seetal in die Kirche ging, las ich über dem Hauptportal den lateinischen Spruch: „Venite omnes ad me, qui laboratis et onerati estis, ego vos reficiam!“ Zuhause konnte mir diesen Satz niemand übersetzen. Mein Vater war Maler und meine Mutter eine Bauerntochter. Und so rätselte ich lange an diesem Zauberwort herum, bis ich dann in der Mittelschulzeit herausfand, was da steht, nämlich ein Bibelspruch aus dem Matthäusevangelium: „Kommt alle zu mir, die ihr euch abplagt und schwere Lasten zu tragen habt! Ich werde euch Ruhe verschaffen!“ Im Matthäus-Evangelium lesen wir:

„In jener Zeit sprach Jesus: „Ich preise dich, Vater, Herr, des Himmels und der Erde, weil du all das vor Weisen und Klugen verborgen, den Einfältigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen. Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater; und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will. Kommt alle zu mir, die ihr euch abplagt und schwere Lasten zu tragen habt! Ich werde euch Ruhe verschaffen! Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“

„Kommt alle zu mir, die ihr euch abplagt und schwere Lasten zu tragen habt! Ich werde euch Ruhe verschaffen!“ Während meiner Jugendzeit galt dieser so genannte Heilandsspruch Jesu für die meisten von uns noch ziemlich fraglos: Ruhe, Hilfe und Heil verschafft uns Gott in den Sakramenten

durch die Diener seiner Kirche. Inzwischen haben viele Mitchristinnen und Mitchristen mit den geweihten Dienern Gottes und den kirchlichen Strukturen gewaltige Mühe bekommen. Und was vielleicht noch schlimmer ist, vielen macht die Austrittswelle, die Überalterung und die innere Leere unserer Kirchen noch viel mehr zu schaffen. Sie spüren da kaum eine lebendige Gemeinschaft, die sie in ihrem Leben überzeugend begleitet.

Übermorgen feiern wir mit unserem Festkalender einen Heiligen, der weit über unsere katholische Kirche und über die Christenheit hinaus Anklang und Sympathien findet: den heiligen Franziskus von Assisi. Weit vor der Zeit der Reformation ist Franziskus ein Heiliger der ganzen Christenheit, für viele ein grüner und sogar ein roter Heiliger, der Heilige der Natur, der Heilige des Friedens, der Heilige einer geschwisterlichen Kirche, der Heilige der Armut und eines überzeugenden Lebens nach dem Evangelium. Durch die vielen Klischees hindurch sind wir über diesen Heiligen wie über keinen zweiten Menschen des Mittelalters informiert, legendarisch, aber auch ganz präzise historisch. So wissen wir genau: Die eigentliche Umkehr seines Denkens erfuhr Franziskus von Assisi in der Begegnung mit einem Aussätzigen. Der vornehm gekleidete Sohn eines reichen Tuchhändlers reitet hoch zu Ross aus seiner Heimatstadt heraus und trifft auf einen Bettler mit Aussatz, einer Krankheit, die man damals – wie heute Aids – nicht im Griff hatte. Aus Angst vor Ansteckung wurden Aussätzige ausgegrenzt und fristeten in den Leprastationen ausserhalb der mittelalterlichen Städte ein elendes Bettlerleben. Trotz seines Ekels und seiner Angst steigt Franziskus vom Pferd herunter, umarmt und küsst den Aussätzigen voller Mitleid und gibt ihm alles, was er bei sich hat. Noch ganz am Schluss seines Lebens sagt Franziskus in seinem Testament: In dieser innigen, persönlichen Begegnung wurde mir „Bitteres süß“.

In einer radikalen Umwertung aller bisher gültigen Werte von Macht und Reichtum, Prestige und Karriere beginnt er sein neues Leben als „Armer auf den ärmlichen Spuren des armen Christus“. Franziskus steigt herunter vom hohen Ross und versucht allen Menschen auf gleicher Ebene zu begegnen, als Schwestern und Brüder. Dieser radikale Verzicht, dieser Mut zur Demut findet seinen tiefsten Grund darin, dass Gott der Vater und die Mutter aller und besonders der so genannten letzten Menschen ist, und dass wir alle Geschwister sind. Der neue Weg des kleinen Armen, des Poverello von Assisi führte zu gewaltigen Spannungen, nicht nur mit seiner Familie und mit der damaligen Gesellschaft, auch mit der Kirche des Mittelalters und ihrem feudalistischen Imponiergehabe und protzigen Machtdenken. Was aber bei Franziskus auffällt: Er beschimpft die Reichen nicht: Er wird

selber arm und bescheiden. Er tritt nicht aus der raffgierigen Kirche seiner Zeit: Er lebt darin die Reinheit und die Freiheit des Evangeliums. Er organisiert keine lärmenden Klassenkämpfe: Er schafft eine klassenlose Brüder- und Schwesterngemeinschaft.

Auf uns Heutige wirkt sehr eigenartig, was Franziskus einst zu seinen Brüdern sagte: Wenn ein hoher Geistlicher noch so korrupt und Macht versessen ist, wenn er noch so unglaublich wirkt und ein schlechtes Beispiel gibt, ich verlange von euch trotzdem, wenn er hoch zu Ross daher reitet, dass ihr niederkniert und ihm sogar die Hufe seines Pferdes küsst. Die meisten von uns hätten wohl wie ich ehrlich Mühe mit diesem sehr radikalen Gehorsamsverständnis! Positiv geht es Franziskus um eine gelebte, geschwisterliche Kirche. Dank diesem mittelalterlichen Charismatiker kommt eine urchristliche Linie zum Tragen, die uns auch heute noch überzeugen kann, christliche Gemeinschaften, die von Gott her leben. Franziskus wollte nicht, dass jetzt alle ins Kloster gehen und als zölibatäre Priester oder weltabgewandte Ordensfrauen leben. Nach Franziskus soll der Geist Jesu in unseren Familien und Lebensgemeinschaften, in unseren beruflichen und gesellschaftlichen Verantwortungen wirken. Was könnte das für uns bedeuten? In einer Welt, in der alles und jedes käuflich ist, geht es Franziskus darum, dass die zentralen menschlichen Werte um des Menschen willen unverkäuflich bleiben: Freundlichkeit, Dankbarkeit, Ehrlichkeit, die Liebe, ein waches, sensibles und offenes Herz, auch die Fröhlichkeit und der Friede des Herzens.

Liebe Zuhörende! Immer und immer wieder zog sich der Heilige in entlegene Einsiedeleien zurück, auf der Suche nach seinem Weg, nach dem Weg für seine Gemeinschaft, auf der Suche nach Gott! Eines dieser urfranziskanischen Eremitorien liegt oberhalb von Assisi, in einem Wald von mächtigen Steineichen, das „Eremo delle Carceri“. Beim Eingang der kleinen Einsiedelei empfängt uns das Wort „ubi Deus, ibi pax!“ „Wo Gott ist, da ist Frieden!“ Wir atmen diesen tiefen Seelenfrieden im Hof des malerischen Klösterchens, das im 15. Jahrhundert über dem winzigen Kirchlein und dem Gebets- und Schlafplatz des heiligen Franziskus errichtet worden ist. Überall gurren schneeweiße Tauben, wir hören das Summen Tausender Insekten und das leise Rauschen der uralten Eichen. Allmählich verstehen wir, dass Franziskus eine riesige Sehnsucht verspürte, sich ganz zurückzuziehen und für immer hier oben zu bleiben, um im Gebet und in der Meditation zu versinken. Aber seine engste Umgebung bat den Mystiker inständig, auch wieder unter die Leute zu gehen und den Menschen in schlichten Worten das Evangelium zu verkünden. Franziskanisches Leben kennt daher

die Mischform von Aktion und Kontemplation, den guten Rhythmus von Zeiten der Besinnung und Vertiefung im Wechsel mit dem karitativ-tätigen Christentum. Die urfranziskanischen Einsiedeleien laden uns alle ein, die Prioritäten wieder richtig zu setzen: zu spüren, was wichtig ist im Leben und was weniger, was zuerst kommt und was nachher, wieder klarer zu sehen, wo wir nur im Leerlauf herumgerannt sind, kopflos, nicht bei der Sache und nicht bei uns selber. Wir Menschen sind eigenartige Wesen: Manchmal gehen wir nur mit dem Kopf oder mit den Augen herum, manchmal bloss mit den Füßen, viel zu wenig mit dem Herzen. So oder so: Für Franziskus ist jeder Mensch ein Abbild Gottes. In der gesamten Natur spürt er die Spuren des Schöpfers. Dabei ist Franziskus kein Schwärmer. Seinen grossartigen Sonnengesang dichtete er gegen Ende seines Lebens: als schwer leidender, zeitweise blinder und depressiver Kranker. „Gelobt seist du, mein Herr, für Schwester Sonne, gelobt seist du aber auch, mein Herr, für unseren Bruder, den Tod des Leibes!“ Leiden und Sterben sind in diesen Gesang eingeschlossen: die Grenzen des menschlichen Lebens. Diese Konzentration auf das Wesentliche gibt Franziskus eine innere Gelassenheit, eine fröhliche Heiterkeit und Freiheit, die uns allen gut tut! Sehr bekannt ist diese Geschichte: Einst nahm Franziskus ein gewöhnliches Holzscheit und begann darauf Geige zu spielen und dazu zu singen. Er schielte nicht neidisch auf die anderen mit ihren grossartigen Fähigkeiten, sondern er freute sich an den Möglichkeiten, die ihm persönlich und zur Freude seiner Mitmenschen geschenkt wurden.

Liebe Zuhörende! „Kommt alle zu mir, die ihr euch abplagt mit den Lasten eures Lebens, hier findet ihr heitere Ruhe, Versöhnung und Heil!“ Dieses Wort richtet sich an jede und jeden Einzelnen von uns, an unsere christlichen Gemeinschaften und an alle Menschen guten Willens. Auf der franziskanischen Linie eines geschwisterlichen Christentums wissen wir: Gott selbst schenkt uns allen in seinem Sohn Jesus Christus umfassenden Frieden. Amen.

*Hanspeter Betschart
Solothurnerstr. 26, 4600 Olten
hanspeter.betschart@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)